



Beiträge zur Geschichte
der Stadt Hennef

NEUE FOLGE 1

*Beiträge zur Geschichte
der Stadt Hennef*

NEUE FOLGE **1**

*Im Auftrag des Vorstandes des
Verkehrs- und Verschönerungsvereins
Hennef e. V. 1881 herausgegeben von
Helmut Fischer
Gisela Ruppenth
Dominique Müller-Grote*

Hennef 2007



Inhaltsverzeichnis

HELMUT FISCHER

Die Geschichte des Verkehrs-
und Verschönerungsvereins Hennef e.V. 1881-2006 7

PETER ZENKER

Bergbau in Seligenthal und Weingartsgasse:
Die Grube Ziethen 55

HELMUT FISCHER

Lanzenbach. Eine Dorfgeschichte 111

GISELA RUPPRATH

„Et woren keen Jüdde, et woren Rödder“
Das Schicksal der jüdischen Familie
Kaufmann aus Rott bei Hennef 135

Vorwort

Im Jahr 2006 konnte der Verkehrs- und Verschönerungsverein Hennef e.V. 1881 sein 125jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß wurde die „Förderung und Herausgabe von heimatgeschichtlichen Schriften“ in die Vereinssatzung aufgenommen.

Von 1970 bis 1981 hat die Gemeinde bzw. Stadt Hennef die Schriftenreihe „Beiträge zur Geschichte der Gemeinde bzw. Stadt Hennef“ in neun Bänden herausgegeben. Mit dem ersten Band der „Neuen Folge“ möchte der Verein die Aufarbeitung der Geschichte der Stadt Hennef fortsetzen.

Der Vorstand hofft, dass diese Reihe das Interesse der Bevölkerung findet.

Gerhard Dohlen
Vorsitzender des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Hennef e.V. 1881

Prof. Dr. Helmut Fischer

**Die Geschichte des Verkehrs- und
Verschönerungsvereins Hennef e.V.
1881-2006**

Hennef am Beginn des 19. Jahrhunderts

Um 1800 ist die Siedlung Hennef ein Bauerndorf mit etwa zwanzig Wohngebäuden. Den Kern bildet die Pfarrkirche St. Simon und Judas mit den mittelalterlichen Höfen der Benediktinerabtei Siegburg, dem Abtshof, später Kettnershof genannt, und dem des Zisterzienserinnenklosters Zissendorf, dem Zissendorferhof sowie dem Hof Fußhöller. Südlich der Ortslage erinnert die Wasserburg an eine ehemals wasserumwehrte Befestigung.

Viele Jahrhunderte hindurch führte der Verkehr an dem Dorf Hennef vorbei. Im Süden zog die Bonner und von Warth die Frankfurter Straße vom Rhein her und aus der Siegebene durch den Kirchspielsort Geistingen hoch auf den Westerwald. Auf dem nördlichen Siegufer verlief aus Richtung Köln durch Kaldauen und Weingartsgasse der sogenannte Mauspfad. Diese Verbindung stieg in Müschmühle als Nutscheid- oder Römerstraße nach Altenbödingen hinauf und folgte dem Nutscheid-

höhenzug ins Oberbergische. Im 18. Jahrhundert jedoch verlagerten sich die Verkehrsströme. Die bergische Landesregierung begann mit dem Bau eines Steinweges, einer mit Schotter abgedeckten Landstraße und errichtete bei Seligenthal eine Brücke über die Sieg. Die „Steinstraße“ traf in Hennef auf den von der Warthbrücke nach Westen verlaufenden Weg. Zwar musste der Siegübergang nach einem Einspruch der Reichsstände wieder beseitigt werden, die Entwicklung der Siedlung war damit indessen vorgezeichnet. Man suchte den Anschluss nach Westen und legte eine Straße durch das Überschwemmungsgebiet zwischen Hennef und Stoßdorf zum Siegübergang bei Buisdorf. Siegburg war nun ohne Umweg zu erreichen. Hennef erhielt eine Achse, die „Frankfurter Straße“, an der beachtliche Hofanlagen entstanden, der Lindenhof, der Proffenhof, das sogenannte Landratsamt oder der Heymershof und auf älteren Grundlagen die Wasserburg.

Im Jahre 1817 lebten in dem Ort 221 Menschen. 1828 war Hennef „ein Dorf an der Sieg, mit einer



Heymershof, 1941



Proffenhof



Lindenhof

kath(o1ischen) Pfarrkirche und 263 Einwohnern“. 1831 bestand die Siedlung aus 34 Häusern. Wichtig erscheint im Zusammenhang mit dem ersten Ausbau der Verkehrswege, dass die Be-

amten der Verwaltung des Amtes Blankenberg ihren Wohn- und Dienstsitz von der Stadt Blankenberg in die verkehrsgünstigeren Orte in der Siegebene verlegten. Der Landdinger führte seine gerichtlichen Geschäfte im Proffenhof. Der Amtsverwalter wohnte und arbeitete auf der Wasserburg. In der Zeit des Großherzogtums Berg wurde 1810 mit der Einführung des französischen Rechts das Friedensgericht eingerichtet, das jetzt ständig in Hennef tagte und 1879 durch das Amtsgericht ersetzt wurde. Gleichzeitig ging aus den Teilen des mittelalterlichen Kirchspiels Geistingen südlich der Sieg, aus dem Kirchspiel Eigen und der Stadt Blankenberg die Mairie Hennef hervor. Die Siedlung Hennef erfuhr eine beachtliche Aufwertung, indem im Kanton Hennef des Arrondissements Müllheim am Rhein die Mairien oder Munizipalitäten Hennef, Lauthausen, Neunkirchen, Oberpleis und Uckerath als einer übergeordneten Gliederung vereinigt wurden. Nach der Ablösung der französischen Verwaltung und der Inbesitznahme der Rheinlande durch den König von Preußen im Jahre 1815 blieb die Gemeindeordnung für eine Übergangszeit in der nunmehrigen



Frankfurter Straße mit Amtsgericht um 1900

Bürgermeisterei Hennef in Kraft. An die Stelle der Arrondissements traten die Kreise. Hennef wurde 1817 Sitz des Landrats des Kreises Uckerath, von 1820 bis 1825 der vereinigten Kreise Siegburg und Uckerath und bis 1838 des Siegkreises. Die Weichen für eine ersprießliche Zukunft waren gestellt.

Die Entwicklung von Hennef seit der Mitte des 19. Jahrhunderts

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Hennef zu einem Platz, an dem sich die Verkehrsverbindungen ver-

knoteten. 1851 begann man mit dem Bau der Siegtalstraße. 1857 wurde die Straße durch das Bröltal in Angriff genommen. Von größter Bedeutung war die Eisenbahnstrecke Deutz-Gießen. Als es nicht gelang, den Bahnhof bei Geistingen einzurichten, wählte man eine Stelle weiter östlich. Hennef wurde



Bahnhof Hennef

Dr. Peter Zenker

**Bergbau in Seligenthal
und Weingartsgasse:
Die Grube Ziethen**

1. Einführung

Vor ungefähr 1.000 Jahren stießen die Anwohner zwischen Kaldauen und Allner bei Seligenthal und Weingartsgasse bei ihrer Feldarbeit auf silberglänzende Steine. Das war Bleierz, mit dem in geringen Mengen Silber verbunden ist. Wegen der Bedeutung dieses Fundes ließ sich im Jahre 1122 die Siegburger Abtei von Kaiser Heinrich V. eine Bergbauberechtigung erteilen. Damit hatte sie Zugriff auf alle Bodenschätze in ihrem Bereich. Schon bald waren mehrere Gruben im Besitz der Abtei. Der mittelalterliche Bergbau ging im 16. Jahrhundert zu Ende. Eine Blütezeit erlebte der Bergbau in Seligenthal zwischen 1854 und 1878. Zwei Schächte wurden abgeteuft, Stollen in den Berg getrieben und Blei, Zink, Kupfer und Silber gewonnen. Versuche zu Anfang des 20. Jahrhunderts, den Abbau nochmals aufzunehmen, mussten im Jahre 1927 eingestellt werden, da die Lagerstätte bereits ausgebeutet war. Wer heute aufmerksam über die Hänge von Seligenthal und Weingartsgasse wandert, trifft überall auf Grabungen und Relikte des alten Bergbaus.

In der vorliegenden Arbeit wird erstmals der Bergbau um Seligenthal in Gänze dargestellt. Eingegangen wird auf die Lagerstätte, die Besitzverhältnisse und die Bergbautechnik. Da seit jeher der Staat beziehungsweise der Landesherr das Zugriffsrecht auf die Bodenschätze hatte, nehmen die bergrechtlichen Bestimmungen besonderen Einfluss auf den Bergwerksbetrieb in Seligenthal.

2. Die Lagerstätte

Vor circa 340 Millionen Jahren entstand eine Erzlagerstätte parallel zur heutigen Sieg zwischen deren Nebenflüssen Bröl im Osten und Wahnbach im Westen in Höhe der Ortschaften Allner, Weingartsgasse, Seligenthal und sich fortsetzend bis nach Kaldauen.

Bei der Gebirgsbildung vor 340 Millionen Jahren entstanden auch Spalten, in die aus dem Erdinneren in Schüben magmatische Flüssigkeiten und Gase hochstiegen. Bei deren Erkalten bildeten sich daraus schließlich die Erzgänge, die Blei, Silber, Zink und Kupfer enthielten.

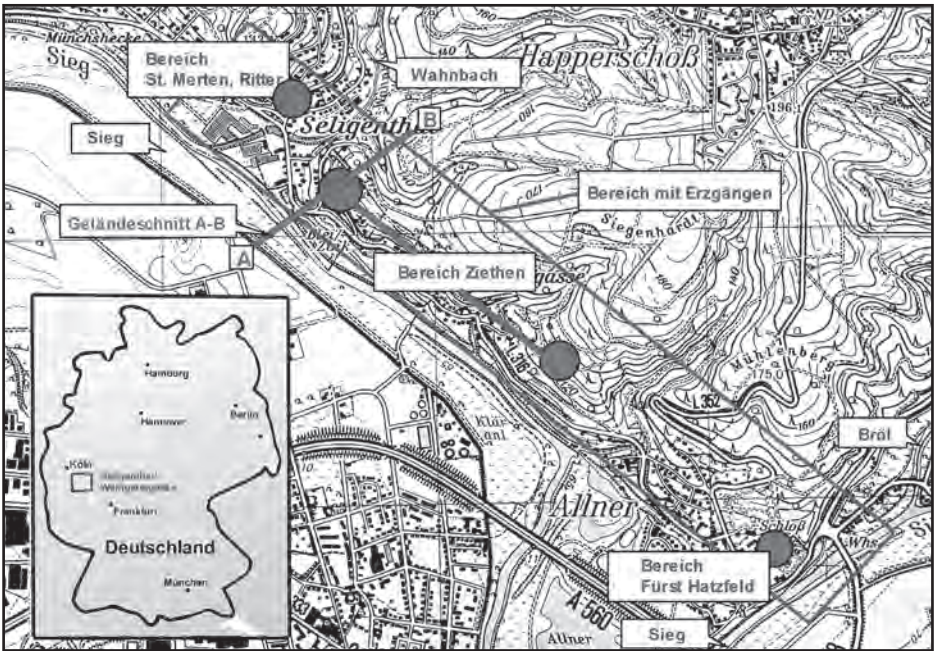


Bild 1: Bereich mit Erzgängen zwischen Allner und Seligenthal/Kaldauen¹

Die Lagerstätte um Seligenthal ist eine Gangerlagerstätte. Die mit Erz gefüllten Spalten, die Gänge, verlaufen in einem Abstand von circa 150 bis 300 m parallel zur Sieg von Südost nach Nordwest und stehen nahezu senkrecht im Berg. In Bild 1 ist der Bereich dargestellt, in dem die Erzgänge vorkommen. Bild 2 zeigt die in Bild 1 eingetragene Schnittlinie als Geländeprofil. Die Erzgänge sind darin nicht maßstabsgerecht wiedergegeben. Vielmehr soll mit dem Bild vor allem die Einbindung der Erzgänge im Gebirge veranschaulicht

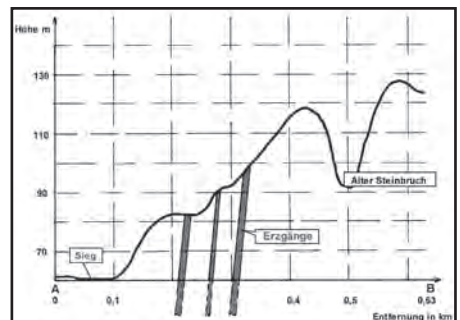


Bild 2: Geländeprofil mit Erzgängen – (Schnittlinie A-B aus Bild 1)

werden. Hauptbestandteil der Gänge ist Quarzgestein, in das die Erze Bleiglanz in Verbindung mit Silber sowie Zinkblende und Kupfererz nesterweise eingelagert sind (Bild 2 a). Wie sich die



Bild 2 a: Erz aus der Grube Ziethen²

Erzgänge in Seligenthal/Weingartsgasse in der Grube Ziethen um 1870 darstellen, zeigt Bild 3 in einer schematischen Darstellung. Der Gang Nr. 1 hatte eine Stärke von bis zu 15 m, Gang Nr. 3 eine von maximal 8 m. Die Gänge 1 und 3 waren über einen Verbindungsgang Nr. 2 (Quertrum) miteinander verbunden. Der Abstand zwischen den Gängen 1 und 3 betrug circa 50 m.³

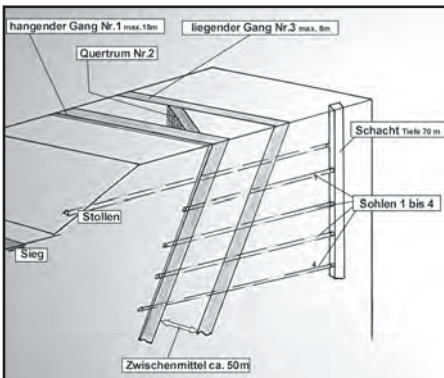


Bild 3: Erzgänge in der Grube Ziethen (schematische Darstellung)

Der genaue Verlauf des Gangsystems zwischen Allner und Kaldauen kann anhand der erteilten Bergbaugenehmigungen nachvollzogen werden. Denn bei Beantragung einer Genehmigung für einen Bergbaubetrieb musste ein Fundpunkt angegeben werden, der Punkt, wo der Erzgang an der Oberfläche austrat. Ausgehend von diesem Punkt wurde dann ein Bergwerksfeld genehmigt, welches sich an dem Verlauf der Gänge ausrichtete. (Zum Thema Bergwerksfeld siehe die Ausführungen unter Kapitel 4.1.)

Der reine Metallgehalt an Blei (Pb) im Bleierz (PbS) betrug circa 75%. Der Silberanteil darin war gering. Er betrug 0,005-0,01%. Wegen des niedrigen Silberanteils eignete sich dieses Bleierz vorzüglich zur Glasur von Keramik. Daher stammt auch der Name „Glasererz“.⁴ Der Vollständigkeit halber soll in diesem Kapitel zur Lagerstätte erwähnt werden, dass in dem späteren Bergwerk Ziethen (konsolidiert) – siehe hierzu im einzelnen Kapitel 4.1 –, welches für Blei, Zink und Kupfer genehmigt war, gleichzeitig Eisenerz gefunden wurde und Bergwerksfelder auf Eisen

Prof. Dr. Helmut Fischer

Lanzenbach. Eine Dorfgeschichte



Postkarte um 1950

Die Ansicht eines Dorfes

Es fällt nicht leicht, der Geschichte kleiner Siedlungen auf dem Lande nachzuspüren. Die menschliche Erinnerung reicht nicht weit in die Vergangenheit zurück. Das Gedächtnis trägt, vermischt und vergisst, so dass geschichtliche Sachverhalte nur mit Vorbehalt aus dem Munde so genannter Zeitzeugen und aus der "Überlieferung" zu gewinnen sind. Wesentlich zuverlässiger sind die schriftlichen Zeugnisse, die Urkunden und Akten und die sichtbare Hinterlassenschaft, Bauwerke aller Art, bauliche Reste und Spuren in der Landschaft.

Eine lückenlose Folge lässt sich selten erkennen, vor allem dann nicht, wenn die Vorgänge kaum von Bedeutung sind, gewichtige Bauten fehlen und keine besonderen Persönlichkeiten im Lauf der Jahrhunderte hervortraten. Dieser Mangel an Quellen besagt jedoch nicht, dass die Menschen, die an einem bestimmten Ort in einer beschreibbaren Landschaft lebten, nicht an der Geschichte teilgenommen hätten. Sie waren Herrschende und Unterdrückte, Handelnde und Erleidende in der Auseinandersetzung um die Gestaltung ihres Alltags und ihrer Lebensgrundlage. Darin unterscheiden sich die Bewohner

von Lanzenbach keineswegs von denen anderer entlegener Siedlungen, die an der "großen Geschichte" nur wenig wahrnehmbar beteiligt waren.

Die Siedlung Lanzenbach lehnt sich an einen Berghang, der Schutz vor den unfreundlichen Winden und dem Regen aus Westen bietet. Hochwasserfrei über der Aue des Hanfbachs ducken sich ursprünglich die wenigen Höfe und Häuser in eine flache Mulde. Eine landeskundliche Beschreibung von 1791 liefert einige kennzeichnende Angaben und Stichwörter, die für die Darstellung der Geschichte zu beachten sind. Die "Beschreibung der Dörfer des Kirchspiels Geistingen" verweist auf die Verwaltungseinheit und ihre Untergliederungen, in die sich die Menschen einzuordnen hatten. Das Kirchspiel Geistingen bestand zu dieser Zeit aus sechs Honschaften. Die *„Honschaft Soeven begreifen die Dörfer Söven, Rott, Dambroich, Hommerich, Buchholz, Blankenbach, Wippenhohn, Haus Dürresbach, Kumpel, Hofen, Westerhausen, Brochhausen, Churscheid, Wiederschall und Lanzenbach“*. Das Dorf Lanzenbach gehörte seit dem Mittelalter zum Kirchspiel

Geistingen im Land und Amt Blankenberg. Das Kirchspiel war aber nicht allein der kirchliche Seelsorgesprengel, die Pfarrgemeinde, sondern auch die weltliche Verwaltungseinheit, die Landgemeinde. Das Kirchspiel Geistingen als Landgemeinde war wiederum in niedere Verwaltungseinheiten eingeteilt, in die Honschaften. Diese umfassten mehrere Dörfer, Weiler und Höfe. In der Beschreibung wird die Honschaft Kurscheid, und damit das Dorf Lanzenbach, im Gegensatz zu den anderen Honschaften, keineswegs günstig beurteilt: *„Die Honschaft Churscheid hingegen hat schlechtes, unfruchtbares Land und zieht aus der Ursachen mehr Hafer als Korn; die Häuser sind schlecht gebaut und die Bewohner meist ohnangesessen.“*¹

Um die bäuerliche Lebensgrundlage ist es schlecht bestellt, weshalb die meisten Einwohner ihren Unterhalt außerhalb des Dorfs suchen müssen. Am Ende des 18. Jahrhunderts ist "kein adelich freies Gut" mehr in Lanzenbach vorhanden.

1913 veröffentlicht ein an der Geschichte seiner Vorfahren interessierter Forscher "Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Rittersitzes Lanzenbach im

Bergischen Amte Blankenberg". Er berichtet von seiner Wanderung von Hennef durch das *freundliche Hanfbach-Tal zum kleinen Dorf Lanzenbach. In seiner Mitte, links von der Hauptstrasse, lag ehemals der von einem wasserreichen Burggraben umgebene gleichnamige Rittersitz. Heute ist von ihm außer dem zugehörigen Wirtschaftshofe und einem noch mit Wasser angefüllten hufeisenförmig verlaufenden Teile des Burggrabens nichts mehr erhalten. 1826 war der Burggraben zu dieser Zeit noch vollständig vorhanden. In seiner Breite von etwa 6 m umschloss er gleichmäßig auf allen Seiten das ein längliches Viereck bildende Gebäude der alten Wasserfeste.* Westlich vor dem Burggraben befinden sich 1913 um einen Hofplatz ein Wohngebäude und ein gegenüber liegendes Wirtschaftsgebäude, die durch einen Querbau miteinander verbunden sind. Sie wurden aus dem Steinmaterial der Burg errichtet. Mit den sonstigen Trümmern wurde der Graben zugeschüttet und dann das Gelände in Wiesen umgewandelt.² Von der ehemaligen befestigten Anlage ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts außer einigen Resten des Burggrabens nichts mehr erhalten geblieben.

Das Dorf Lanzenbach, abseits vom aufstrebenden Industrieort Hennef im Hanfbachtal gelegen, erregt nur geringe öffentliche Aufmerksamkeit. Die baulichen Zeugen der Vergangenheit sind beseitigt. Wer sich auf die Suche nach der Geschichte der Siedlung und ihrer Bewohner macht, muss andere Quellen erschließen.

Die Besiedlung und die Grundbesitzer

Wann Menschen das Hanfbachtal und seine Berghänge besiedelten, lässt sich nicht mit Gewissheit nachweisen. Wohl dürften die Siedler der Bronzezeit von 1800 bis 700 vor Christus, die auf der sandigen Mittelterrasse bei Hennef-Geistingen lebten, in die feuchten Nebentäler der Sieg und in die bewaldeten Höhengebiete vorgedrungen sein.³ Erst viele Jahrhunderte später jedoch wird die Siedlungstätigkeit in diesem Raum urkundlich greifbar. Denn im Jahre 885 ließ ein unbekannter Abt Heinrich von Geistingen seinen dortigen Besitz, den er vom ostfränkischen König Ludwig III. (876-882) zum Geschenk erhalten hatte, dem Stift St. Cassius und Floren-

Gisela Rupprath

**„Et woren keen Jüdde, et woren Rödder“
Das Schicksal der jüdischen Familie Kaufmann
aus Rott bei Hennef**

Dem Stadtarchiv Hennef wurden im August 2004 zwei Silberlöffel mit den Initialen „GK“ für Gustav Kaufmann von einer Bürgerin aus Rott überlassen.



Initialen „GK“ für Gustav Kaufmann

Diese Löffel gehörten ursprünglich der jüdischen Familie des Gustav Kaufmann und zählen mit zu den letzten Gegenständen, die von den Hennefer jüdischen Mitbürgern erhalten geblieben sind. Soweit möglich und bisher erforscht sollen nachfolgend Leben Schicksal der Familie Kaufmann vorgestellt werden.

Gustav Kaufmann wurde am 20. März 1864 in Nickenich, Kreis Mayen-Koblenz, nicht weit vom Laacher See, als Kind der Eheleute Jakob Kaufmann und Helena, geborene Lambert zur Welt gebracht.¹ Vermutlich hat er kurz vor oder nach seinem 20. Lebensjahr sein Elternhaus in Nickenich verlassen und ist nach Oberkassel (heute: Bonn-Oberkassel) oder Niederdollendorf (heute: Königswinter-Niederdollendorf) gezogen. Zu belegen ist, dass er am 26. Oktober 1889 in Oberkassel, im Alter von 25 Jahren, Johanna Loewenstein geheiratet hat.² Seine Frau Johanna stammte aus Geistingen – heute ein Ortsteil der Stadt Hennef; sie wurde dort am 23. August 1857 als Tochter von Rebecca (Rubina) Loewenstein geboren.³ Der Vater ist nicht bekannt. Im Mai 1892 wird dem Ehepaar Kaufmann in Niederdollendorf das erste Kind Helena geboren, das aber leider im August 1892 schon stirbt.⁴ In Niederdollendorf werden dann noch die Kinder Martha, 1893⁵, Julius, 1895⁶ und Eduard, 1897⁷ geboren.

Während ihrer Niederdollendorfer Zeit lebte die Familie im Haus Niederdollendorf 66. In einem Adressbuch



Turnverein Rott, 1920: Eduard Kaufmann (erste Reihe stehend, 2. v. rechts), Ernst Kaufmann (letzte Reihe 1. v. rechts) und Julius Kaufmann (erste Reihe stehend, 1. v. links)

von 1894 wird Gustav Kaufmann unter dieser Anschrift mit der Berufsangabe Handelsmann geführt.⁸ Kurz nach der Geburt von Eduard Kaufmann zieht die Familie im Oktober 1897 nach Rott zu einer Familie Schonauer. Ihre Anmeldung am neuen Wohnort erfolgte am 12.10.1897.⁹ In Rott wird im Jahr 1900 ein weiterer Sohn Ernst geboren.¹⁰

In der Zeit, in der die Kinder heranwachsen, fehlen leider Hinweise auf die Familie Kaufmann. Diese werden wieder zahlreicher, nachdem die Kinder erwachsen sind. Gustav Kaufmann und seine Söhne versuchten, mit Viehhandel, Handel mit Lumpen und altem

Eisen, Verkauf von Fleisch den Lebensunterhalt zu verdienen. Die von mir befragten Zeitzeugen gaben zu Protokoll, dass es „arme Leute“ waren.

Sie wohnten im Haus Nr. 36 in Rott; es handelte sich um ein kleines Fachwerkhaus mit Scheune, von dem es leider kein Foto mehr gibt. Die Scheune wurde bei einem Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg komplett zerstört.¹¹ Das heute an der Stelle stehende Gebäude wurde vollkommen neu errichtet.

Die männlichen Mitglieder der Familie Kaufmann beteiligten sich rege am Vereinsleben in Rott. So waren die Söh-



*Löschzug V Rott-Söven-Dambroich, 1926. Gustav Kaufmann 5.v.rechts;
Ernst Kaufmann 3.von vorne in der ersten Reihe v. links.*

ne Eduard, Ernst und Julius Mitglieder des Turnvereins Rott. Ernst Kaufmann und sein Vater Gustav waren außerdem im Löschzug V Rott-Söven-Dambroich aktiv. Gustav Kaufmann war Mitglied der Ordnungsabteilung, Ernst Kaufmann war Mitglied in der Spritzenabteilung.

Im 1920 gegründeten „Verein zur Wahrung gemeinnütziger Interessen für Rott und Umgegend“ fungierte Gustav Kaufmann 1929 als Kassenprüfer.¹² In der Geistinger Synagoge soll er zudem Vorbeter gewesen sein.¹³ Man pflegte ein vollkommen normales, nachbarschaft-

liches Verhältnis. Dies äußerte sich z.B. darin, dass die Nachbarskinder zu Ostern von Kaufmanns Matzen bekamen und sich schon immer darauf freuten. Die Nachbarin, Frau Margarete Höhner, erinnert sich, dass diese Matzen für sie als Kind eine „wahre Lieblingsspeise“ waren.¹⁴

Gustav Kaufmann starb am 17. Februar 1935 in seinem Haus in Rott.¹⁵ Die Zeitzeugin Frau Margarete Höhner, damals 14 Jahre alt, kann sich noch an seine Einsargung erinnern. Er sei komplett bekleidet mit seinem schwarzen Anzug und Mantel und Schuhen sowie

Die Themen dieses Bandes

Geschichte des VVV Hennef

Die Grube Ziethen

Lanzenbach. Eine Dorfgeschichte

Das Schicksal der jüdischen Familie Kaufmann aus Rott

